

Das hohe und das niedere Lied des Tango¹

Ein Mann und eine Frau. Das melancholische Bandoneon. Der treibende Rhythmus, das elegante Zögern, die raumgreifende Beschleunigung. Erotische Spannung, Geschlechterspannung, ohne Kampf, mit klarer Rollenverteilung. Hier wissen Mann und Frau, was sie zu tun haben: Führen und sich führen lassen, taktvolles Umfassen und Lösen, intimste Nähe ohne Übergriff, fragile Bereitschaft und sensibles Leiten in Balance, sanfter Schenkeldruck, maßvolles Schreiten, schwereloses Schweben, die Grenzsetzung und ihre kokette Überwindung und immer wieder Führung, so sanft wie bestimmt, so klar in den Regeln wie unerschöpflich in kreativer Kombination, respektvolle Symbiose und magische Gravitation. Ein Traum.

Ja, ein Traum, eine Täuschung, Inszenierung. – Es gibt keine Tanzlehrerinnen, es gibt Tanzlehrer und ihre Partnerinnen. Der solare Mann, die lunare Frau. Der Meister und seine Muse, der Macho und seine Puppe, ein Spiel:

Gespielte Hingabe narzisstischer Frauen, gespielte Besitzerergreifung narzisstischer Männer. Exhibierte Leidenschaft, ritualisierte Angstlust, top and bottom, kontrollierte Dominanz und kontrollierte Unterwerfung, eine Spielart postmoderner pseudoperverser Inszenierungen, getrieben vom unbewussten Drang zum Herrschen und Gehorchen, ohne dafür den anderen und sich selbst verachten zu müssen. Heimliche Wunschwelt irritierter Reflektinos und Emanzipinas.

Ein Spiel, mutueller Selbstbetrug, die reine Beziehung für drei Minuten,

¹ Der Essay entstand in erster Fassung 2002 auf Basis leibhafter, sinnlich-konkreter Erfahrung im Tangokurs. Die Form ist im dialektischen Dreischritt gehalten: These – Antithese – Synthese. Anregung dazu gab mir der epochale Text von Volkmar Sigusch »Das gemeinsame Lied der Liebe«, zuerst veröffentlicht in *Sexualität Konkret* (1979). 2020 habe ich den Text anlässlich Siguschs 80. Geburtstags letztmalig überarbeitet.

subkulturelle Selbsterhöhung und elitäre Sinnsuche, kollektiver Bewältigungsversuch individueller Bindungsangst bei Rotwein und Kerzenschein, Macho- und Vampfantasien präödipal Steckengebliebener. Phallischer Triumph – wenn das die Mutti wüsste ... Kindliche Zeige- und Schaulust, so aufregend wie die frühen Doktorspiele.

Was vor 80 Jahren als subversive Bewältigung der allgemeinen Sexualnot im argentinischen Arbeitermilieu entstand, ist heute nostalgisches Faszinosum bindungsunfähiger deutscher Mittelstandssingles und schauspielender Laien. Ein Anachronismus, historisch wie biografisch. Die Tango-Szene, blaUBLÜTIG sublime Variante proletarischer Swingerclubs und SM-Schnupperparties. Die Love Parade des Establishment.

Singen wir nach dem hohen und dem niederen das ebenso gemeine wie heitere Lied des Tango: Tausendfache Stümperei arhythmischer Steiflinge in Jeans und Cordhosen, quietschende Gummisohlen, konzentriertes Zählen bis acht, die beengte Tanzstunde mit zu vielen Paaren auf zu wenig Raum, die Beziehungsdramen der ungleichen Paare, der umschwärmt arme Gigolo, der von den ewigen Anfängern lebt und unter ihnen leidet. Über allem ein Nebel von Angstschweiß.

Die etwas Begabteren halten die Mühsal des Anfängerkurses durch, sie überwinden die hohe Schwelle hin zu den Fortgeschrittenen und ganz allmählich gehören sie dazu, zur Szene, kaufen die richtigen Schuhe, erhalten eine Mitgliedskarte und Rabatt bei Veranstaltungen mit Livemusik. Endlich kein Stino mehr, zweimal die Woche für einen Abend, eine Nacht. Ab und zu hinunter in die *dark and bloody grounds*, an die schwarzen Flussufer: Insidertum, Insidertips, internetgestützt. Dazu gehören und sich durchtanzen, in der reinsten Form der passageren Monogamie, konzentrierter Genuss ohne Reue. Eine identitätsstiftende Subkultur in der pluralisierten Spaßgesellschaft, eine Nische mehr in der nischenreichen Landschaft, nicht mehr – und nicht wenig in der kalten Welt der großen Städte.